

Predigt zum Sonntag Okuli, 20. März 2022

Predigttext: Lukas 22,47-53

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde, wie lässt sich dem Bösen wehren? Wie soll man einer gewaltsamen Aggression begegnen? Was würden Sie tun in einer solchen Situation?

Mal angenommen, eine militärische Macht würde uns hier am Ort angreifen – würden Sie eine Waffe in die Hand nehmen und kämpfen? Würden Sie schießen und töten, um ihre Freiheit zu verteidigen? Würden Sie es riskieren, selbst dabei umzukommen?

Schwer zu sagen, wie weit man gehen würde. Wann man bildlich gesprochen zum Schwert greifen würde?

„Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen.“ Hat Jesus mal gesagt. Das gilt also auch für den, der sich verteidigt.

Aber gibt es nicht Situationen, in denen man das riskieren muss, weil man sonst alles verliert? Lohnt es sich nicht, für bestimmte Ziele, für die Erhaltung des Guten, das Böse zu bekämpfen, notfalls auch mit Gewalt?

Mit diesen Fragen sind wir natürlich bei den Menschen in der Ukraine. Spontan empfinden wir als angemessen, als gerechtfertigt, dass man der Gewalt eigene Gewalt entgegensetzt. Muss man sich nicht wehren, um den Aggressor zu stoppen?

Vielleicht. In einer persönlichen Notwehrsituation liegt das auf der Hand. Ich erinnere mich an die Fragen, die ich als Kriegsverweigerer gestellt bekam:

„Angenommen, Sie gehen spazieren mit ihrer Freundin und ein Messerstecher springt aus seinem Versteck und will Ihnen beiden ans Leben?

Angenommen, ein Bomber fliegt auf Ihre Stadt zu, und Sie haben die Möglichkeit ihn abzuschießen, bevor er seine Bomben wirft? Was würden Sie tun?“

Ich weiß, das war damals schon sehr theoretisch. Und das ist jetzt zum Glück nicht unsere Situation. Aber vielleicht ist zuzugeben, dass wir nicht im Voraus sagen können, in welche Lage wir kommen und wie wir uns dann verhalten würden.

Manche Selbstverständlichkeit ist mir in diesem Zusammenhang dann aber doch fragwürdig.

Zum Beispiel: ob Widerstand gegen einen Aggressor zwangsläufig mit dem Einsatz militärischer Gewalt verbunden sein muss. Welche Freiheit hätte man verteidigt, wenn am Ende alles zerstört und alles Leben ausgelöscht ist?

Ich darf in diesem Zusammenhang sagen – das ist meine persönliche Meinung: ich bin heilfroh, dass unsere Regierung keinen Weltkrieg und keinen Atomkrieg riskieren will. Auch wenn der ukrainische Präsident Forderungen stellt, die dieses Risiko einschließen. Seine Haltung ist mir da auch nicht ganz geheuer, auch etwa Frauen und Kinder zu evakuieren und die Väter dieser Kinder zu zwingen, in den Krieg zu ziehen. Das finde ich nicht richtig. Mal ganz abgesehen von dem Rollenbild, was hier greift.

Wir sind uns sicher alle einig, dass der Krieg gegen die Ukraine zu verurteilen ist. Dass das unbeschreibliche Leiden der Menschen nicht zu ertragen ist. Wir sind uns einig, dass der Krieg Ausdruck destruktiver Mächte ist. In diesem Krieg manifestiert sich das Böse, und mit diesem Bösen sind wir alle auf unterschiedliche Weise konfrontiert. Haben wir als Christen da nicht auch einen besonderen Standpunkt? Einen Standpunkt, der der Praxis Jesu verpflichtet ist?

Wir sind mitten in unserer Szene aus dem Evangelium: Jesus begibt sich in die Hände seiner Gegner, er lässt sich gefangen nehmen und wehrt sich nicht. Dabei hatte er sich mit seinen Jüngern zuvor noch zwei Schwerter besorgt. Hatte Jesus nicht doch auch eine gewisse Nähe zur Gewalt, war sie bei dem, was er vorhatte, wirklich auszuschließen?

Immerhin hatte er selbst im Tempel gewütet, die Geldwechsler vertrieben, er hatte davon gesprochen, dass nicht ein Stein auf dem anderen bleiben werde. Er war vom Volk als neuer König begrüßt worden, als er nach Jerusalem gekommen war. Die Menschen hatten große Erwartungen an ihn.

Es ging auch um politische Macht, um die römischen Besatzer. Musste man da nicht auch an einen gewaltsamen Befreiungskampf denken? Und wenn er der Messias wäre, wie sollte er sein Reich gründen *ohne* Gewalt anzuwenden?

Schließlich würden die Mächtigen nicht von allein ihre Residenzen und Paläste räumen. Umso mehr verdrängten die Jünger Jesu, was Jesus doch *auch* im Vorfeld geäußert hatte: nämlich dass er leiden werde, dass er überantwortet werde den Heiden, dass man ihn foltern und töten werde.

Judas ist derjenige von den Jüngern, der wohl am meisten von Jesus enttäuscht ist. Der Jesus nicht für stark genug hält, um das Reich-Gottes-Projekt voranzubringen.

Und so schlägt er sich auf die Seite der Gegner Jesu und liefert seinen Herrn aus. Mit einem Kuss, eigentlich das Zeichen einer Freundschaft. Und nun wird dies zur infamen Geste des Verrats.

Aber jetzt, da diese Übermacht der Gegner vor ihnen steht - mit Schwertern und Stangen sind sie gekommen! – was machen da die Jünger? Sie greifen selbst zum Schwert! Muss man sich nicht verteidigen? Muss man nicht für Jesus kämpfen, für die große Sache, für Gottes Reich?

Ich denke, wir können sie verstehen. Sie hatten doch alles aufgegeben, alles verlassen.

Es kann doch nicht sein, dass alles, was man da investiert hat, mit einem Handstreich, mit dieser Verhaftung zunichte werden soll. Da muss man doch handeln!

Aber Jesus wehrt ihnen. Er will keine Gewalt, auch nicht zu seiner Verteidigung. Und wie um ihnen zu demonstrieren, wofür er selbst steht, heilt er das Ohr des verletzten Gegners.

Jesu durchbricht souverän die Spirale der Gewalt. Er unterwirft sich nicht und bleibt auch nicht passiv. Er handelt *auch* ! Aber ganz anders als erwartet, ganz anders, als es das Feindbild vorgibt. Und so müsste eigentlich der Gegner beschämt sein: mit Stangen und Schwertern sind sie gekommen, als ob sie es mit einem gefährlichen Übeltäter zu tun hätten. Doch Jesus erweist sich als Wohltäter, als Heiland, der selbst dem Feind heilvoll zugewandt bleibt.

Das ist wirklich stark, das ist eine Stärke, die auf einer ganz anderen Ebene liegt als die Stärke von Macht und Gewalt. Das ist die Stärke Gottes, mit der Jesus sich hier behauptet und doch scheinbar unterlegen ist. Denn dass sie, die Gegner, ihn nun abführen und mit ihm kurzen Prozess machen - erinnert das nicht zu sehr an das traurige Schicksal vieler Friedensaktivisten, die bewusst auf Gewalt verzichten.

Wer heute in Russland friedlich protestiert, wird einfach abgeführt und eingesperrt. Auch in Belarus wurde letztlich jedes Aufbegehren brutal niedergeschlagen. Muss man da nicht resignieren und denken, dass letztlich nur mit Gewalt etwas zu erreichen ist? Ich glaube, es gibt hier keine einfache Antwort und auch keine eindeutige Option.

Wenn etwa die Alliierten nicht gewaltsam gegen Nazi-Deutschland vorgegangen wären, wäre dann nicht noch mehr Unheil geschehen?

Dagegen zeigt die Friedliche Revolution von 89 in der damaligen DDR, was auf dem Wege der Gewaltlosigkeit am Ende doch zu erreichen ist.

So fordert uns das Böse, etwa in Gestalt eines Unrechtsstaates oder eines Gewaltherrschers, heraus: es wird uns zum Kreuz, das wir nun tragen sollen. Helmut Schmidt hat gesagt: Mit der Bergpredigt kann man keine Politik machen. Er meinte das etwa im Blick auf das Gebot der Feindesliebe. Ist es naiv, wie Jesus denkt und handelt? Kann das vor den machtpolitischen Realitäten unserer Zeit bestehen?

Ich denke, dass Jesus strikt auf Gewalt verzichtet hat, weil Gewalt im Widerspruch steht zur Ethik der Liebe. Dies in die Politik zu übersetzen, ist wohl nicht eins zu eins möglich. Immerhin zeigt uns die Praxis Jesu aber die Richtung an. Wie wir als Christen denken und handeln, muss doch wenigstens in Entsprechung und nicht im Widerspruch zum Weg Jesu stehen.

Ich denke, dass Jesu eigenes Verhalten, so wie es uns heute morgen im Evangelium begegnet - sein Verzicht auf Gewalt, seine Entscheidung, sein Kreuz zu tragen - das uns dies mindestens nachdenklich machen müsste. Wie wir mit Gewalt umgehen, ist eine zentrale Frage unseres Lebens, zumal uns Gewalt ja lebenslanglich in ganz vielen Facetten begegnet und wir sowohl Täter als auch Opfer sein können.

Herausfordernd ist aber auch noch etwas anderes, etwas, was unseren Glauben betrifft: Wo ist Gottes Macht im Angesicht dieser destruktiven Mächte?

Warum macht Gott nichts gegen diesen Krieg? Warum lässt er die Unschuldigen leiden? Warum lässt er die Gewalttäter gewähren?

Diese Frage muss uns mindestens genauso beschäftigen. Sie ist eine Frage, die bei der Verhaftung Jesu auch schon aufbricht und am Kreuz Jesu sich in besonderer Weise aufdrängt. Entweder *kann* Gott auch nichts machen gegen das

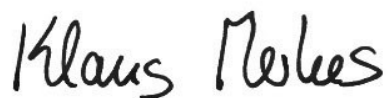
Böse und gegen die Macht der Mächtigen. Oder aber er *will* nichts machen, was ihn letztlich geradezu mitverantwortlich für das Böse machte.

Ich kann diesen Widerspruch nicht auflösen. Bei seiner Verhaftung hat Jesus sich dem Willen Gottes überlassen. Trotz Todesangst. „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Aus diesem Gottvertrauen heraus geht er seinen Weg, lässt sich gefangen nehmen und wehrt sich nicht. Er bleibt auf seinem Weg. Auf dem Weg der Liebe. Und davon lässt er sich auch nicht durch die Gegner abbringen. Dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis, sagt er am Ende zu ihnen.

Vielleicht ist das Hinweis: auch wenn das Böse die Herrschaft übernimmt, es ist nur für eine Zeit, eine Zeit, in der Gottes Macht sich unter der Ohnmacht seines leidenden Christus verbirgt.

Auch wenn die Finsternis regiert: Gott selbst begibt sich in diese Finsternis, um gerade in ihr seine Liebe noch größer zu machen.

Amen.

A handwritten signature in black ink that reads "Klaus Merkes". The script is cursive and somewhat informal.

Pfarrer Klaus Merkes
klaus.merkes@heilandkirche.de
0228-34 34 68